

Rezension

Stadtraum – Jugendraum?

Thomas Köhl-
Brandhorst



Publikationen, die sich mit der Weiterentwicklung von Jugendpolitik und Jugendsozialarbeit auseinandersetzen, sind in Luxemburg eher dünn gesät. Im Gegensatz zum Ausland wird die Fachdiskussion hier weniger über Veröffentlichungen, sondern vielmehr in direkter Interaktion der jeweils betroffenen Partner geführt. Aufgrund des

engen Finanzierungszusammenhangs zwischen öffentlichen Trägern (Ministerien, Gemeinden) auf der einen und privaten Trägern (meist Vereinen) auf der anderen Seite erhalten Fachveröffentlichungen sehr schnell eine politische Dimension. Umso stärker richtet sich die Aufmerksamkeit dann auf die wenigen Veröffentlichungen, die einen Beitrag zum fachlichen Diskurs leisten.

Eine solche Fachveröffentlichung stellt das von Berg/Milmeister/Schoos im Frühjahr 2005 vorgelegte Buch „Stadtraum – Jugendraum? Vom professionellen Diskurs über Gefährdete zu multimodalen Hilfestellungen in einer vernetzten Jugendsozialarbeit“ dar.

Hintergrund der Veröffentlichung ist die Studie ‚Streetwork – Jugendliche im städtischen Raum‘. Von 2001 bis 2003 haben die Caritas jeunes et familles a.s.b.l., Inter-Actions a.s.b.l. und CeSiJe a.s.b.l. an diesem kooperativ angelegten Projekt gearbeitet. Der Endbericht des von der Stadt Luxemburg und dem Familienministerium gemeinsam initiierten Projekts wurde jetzt von den Autoren überarbeitet und in der Reihe ScientiPHic veröffentlicht. Die Autoren erheben dabei den Anspruch, über den Beitrag zur Wissens- und Erkenntnisgenese hinaus „Mitverantwortung für die politische und jugendpädagogische Gestaltung der Bedingungen des Aufwachsens in unserem Land“ zu übernehmen. Mit dem

Buch wollen sie Handlungsbedarfe zur präventiven Bewältigung sozialer Benachteiligungen identifizieren und benennen.

Das Buch ist in fünf Kapitel untergliedert. Im Anschluss an das Vorwort vollziehen die Autoren einen Dreischritt, ausgehend von der Einbettung des Forschungsprojekts in den jugendpolitischen Kontext über die Zusammenfassung der deskriptiven Forschungsergebnisse bis hin zu einer interpretativen Bestimmung des Handlungsbedarfs. Daran anschließend bietet das letzte Kapitel dem Leser eine zusammenfassende Schlussbewertung sowie ein Ausblick auf weitere Vorhaben.

Als umfangreichstes wie auch zentrales Element der Veröffentlichung kann sicherlich das Kapitel „Deskriptive Ergebnisse: Jugendleben und städtischer Raum“ betrachtet werden. Hier werden die Ergebnisse der qualitativen Datenerhebungsphase vorgestellt und kontextuell in den Fachdiskurs eingebettet. Das hier dokumentierte Material beinhaltet einerseits differenzierte Beschreibungen individueller Erfahrungen aus problematischen Lebenswelten wie beispielsweise der Drogen-, Prostitutions- oder Obdachlosenszene im Bahnhofsumfeld, andererseits aber auch Einschätzungen aus Experteninterviews zu Mainstream-Themen wie Schulkarrieren, Spielplätzen und Treffpunkten der Jugendlichen im öffentlichen Raum.

Der Leser erhält dabei mitunter schonungslose Einblicke in normalerweise verdeckte, unsichtbare Realitäten:

Zum Beispiel aus dem Leben von M., die während ihrer Kindheit und Jugend so ziemlich jede erdenkliche Heimeinrichtung Luxemburgs kennengelernt hat, zuletzt in Schrässig, und von jeder dieser Institutionen immer wieder fortgelaufen ist. Die während dieser ‚fuguen‘ auf der Suche nach einer Unterkunft in Kontakt mit der Bahnhofsszene gekommen ist und dabei gelernt hat, dass man Heroin auch konsumieren kann, ohne sich eine Nadel in den Arm stecken zu müssen. Die

dann, als sie bereits im Alter von 16 Jahren davon abhängig war, auf den Strich gegangen ist, um das Geld für den nächsten Schuss zu verdienen. Die von ihren Freiern schon mit Messern bedroht und verletzt wurde und jedesmal Angst hat, wenn sie in ein Auto einsteigt.

Oder zum Beispiel aus dem Leben von J., der als Baby nach Luxemburg adoptiert wurde und nach „großen Schwierigkeiten mit seinem Vater“ in einem Heim aufgewachsen ist. Der bereits mit 15 an der Nadel hing, aber nach zwei Jahren wieder davon losgekommen ist. Der sich mittlerweile als Hausbesetzer versteht und derzeit in einem sogenannten Squat lebt. Der sein Geld mit Zirkuskunststücken auf der Straße verdient weil er ohne Adresse keine Arbeit findet. Der keine Lust mehr hat, noch einen Winter ohne festen Wohnsitz zu verbringen.

Zur Analyse werden diese Beschreibungen gebündelt und in eine thematische Zusammenschau der in Schlüsselpersoneninterviews erhobenen Expertenmeinungen eingebunden.

Desweiteren ist es vor allem das Kapitel „Interpretative Bestimmung des Handlungsbedarfs“, das die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Hier ziehen die Autoren die wesentlichen Schlussfolgerungen aus den zuvor dargelegten Ergebnissen der Datenerhebung. Allerdings sollte man von diesem Kapitel nicht zu viel erwarten. Während einige Bereiche hier eher allgemein abgehandelt werden, wie beispielsweise die Empfehlungen an die „Städtische Jugendpolitik“, ist es letztlich die in diesem Teil sehr differenziert entwickelte Vision einer Vernetzung der verschiedenen Angebote untereinander, die überzeugt. Die Autoren legen schlüssig dar, dass die Dienste der Jugendsozialarbeit durch kooperative Strukturmuster qualitativ zu verbessern wären.

Fachveröffentlichungen müssen sich immer auch an ihrer Relevanz für die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand messen lassen, und hier offenbaren sich einige Schwächen des Buchs. So haben es die Autoren bei der Überarbeitung des Endberichts vor allem versäumt, ihre Schlussfolgerungen an die mittlerweile veränderte Angebotsstruktur im Feld anzugleichen.

Ferner bleiben die lediglich unscharf umrissenen Konzepte von multimodalen Hilfestellungen, Katalysatorprojekten und transversaler Jugendpolitik hinter dem eigenen Anspruch, in der Veröffentlichung „zu einigen zentralen Aussagen zu kommen, die für eine weitere Entwicklung von Jugendpolitik zweckdienlich sein können“, deutlich zurück. Stattdessen vertrösten die Autoren im Schlusskapitel auf weitere, aktuell laufende Forschungsvorhaben des CeSiJe.

Aber auch die Stärken der Veröffentlichung sollen nicht verschwiegen werden. Vor allem stellt sie einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung qualita-



tiver sozialwissenschaftlicher Forschungskompetenz im Lande dar. Denn die qualitative Sozialforschung steckt in Luxemburg, bezogen sowohl auf die Methodik als auch auf die fachliche Verwertbarkeit der Daten, noch immer in den Kinderschuhen. Bedarfe werden nahezu ausschließlich anhand sogenannter harter, also quantitativer Daten definiert.

Der vorliegende Band zeigt, dass qualitative Forschung als Ergänzung zu diesen harten Daten ihre Berechtigung hat. Die von den a.s.b.l.'s im Feld erhobenen qualitativen Daten ermöglichen interessante Einblicke in die Lebensrealität verschiedenster Szenen. Ebenso interessant sind die Ergebnisse der Interviews mit sogenannten Schlüsselpersonen, in denen die erhobenen Daten in iterativen Schleifen einer Bewertung durch Professionelle unterzogen worden sind.

Ein weiterer Verdienst der Veröffentlichung ist sicherlich die akribisch differenzierende Beschreibung der Potenziale, die im Ausbau der bislang nur sporadisch stattfindenden Vernetzung im sozialen Sektor Luxemburgs liegen.

Alles in allem ist dies eine Veröffentlichung, mit der man sich nicht nur deshalb beschäftigen sollte, weil sie eine der wenigen ist, die einen Beitrag zur Fachdiskussion leisten. Auch für sich genommen verdient sie Aufmerksamkeit – unter inhaltlichen wie auch unter forschungsmethodischen Aspekten.

Thomas Köhl-Brandhorst ist Diplom-Pädagoge. Als Mitarbeiter der Caritas Jeunes et Familles a.s.b.l. hat er an der Studie „Streetwork – Jugendliche im städtischen Raum“ mitgearbeitet und den Service Streetwork im Bahnhofsviertel der Stadt Luxemburg konzipiert und aufgebaut.